

Thomas Moritz Müller

## Blicke wie Pfeile

**Das Ausstellungsprojekt »Verwundbar« umkreist die Ikonografie des Pestheiligen Sebastian**

Jung, schön und schon irgendwie nicht mehr von dieser Welt. So haben ihn die Maler der italienischen Renaissance verewigt im Augenblick seines Leidens: den von Pfeilen getroffenen heiligen Sebastian. Er steht im Mittelpunkt eines Foto-Kunstprojektes zur Verwundbarkeit des Mannes, das von der Esslinger Kunst- und Kulturwerkstatt scenario wort+bild unter Leitung von Thomas Moritz Müller verwirklicht wird. Was man über Sebastian historisch weiß, ist dürtig. Er soll Hauptmann der Leibwache des römischen Kaisers Diokletian gewesen sein. Der Legende nach hat er um 288 das Martyrium erlitten, weil er sich zum Christentum bekannte. Die eigenen Kameraden banden ihn an einen Baum und schossen mit Pfeilen auf ihn. Wunderbarer Weise überlebte er diesen Versuch einer Hinrichtung. Eine Frau pflegte ihn gesund. Als er seine Überzeugung erneut bekräftigte, wurde er erschlagen. Noch wunderbarer als das Überleben seiner Pfeilwunden erscheint Sebastians

Weiterleben in der Kunst. Er ist auch unabhängig von einem christlichen Bezug bis heute eine Ikone geblieben. Sein Leiden steht stellvertretend für Außenseitertum und Verletzlichkeit von Männern. Viele moderne Künstler (wie etwa Salvador Dalí) haben sich als Sebastian porträtiert und damit dokumentiert, wie angreifbar sie sich in ihrer Arbeit fühlen. Wir vom Team scenario wort+bild sind dem Bild des Sebastian, wie er heute sein könnte, in einem Fotoprojekt nachgegangen. Wir haben männliche Nachwuchsmodels zwischen 18 und 27 Jahren vor die Aufgabe gestellt, sich in die Situation des Sebastian zu versetzen just in dem Moment, als die Pfeile zu fliegen beginnen. Simuliert haben wir diese Lage durch die Aufstellung eines Kreises von Staffeleien rund um das künstlerische Objekt, das Model – als könnten die Blicke der Umgebenden Pfeile sein. Wir gaben vier »Positionen« vor, die jeder Sebastiansdarsteller individuell realisieren sollte: rebellisch, brav-an gepasst, introvertiert-träumerisch und

extrovertiert-verführerisch. Wir denken, dass diese vier »Positionen« die wichtigsten möglichen Reaktionsweisen auf die vorgespielte Situation des Preisgegebenseins beschreiben. Die Ergebnisse sind vielfältig: Stefan zum Beispiel drehte in der Position »rebellisch« kurzerhand den Spieß um und hielt dem Fotografen seinerseits eine Kamera entgegen. André träumte sich auf den Bug eines fiktiven Segelbootes und floh vor den Blicken in die Ferne. Matthias, unser jüngstes Model, griff auf sein Hobby Handballspiel zurück. Er begegnete seinem »Ausgesetztein« – weil er ein Spiel verpatzt hat, wollen ihm die Mitspieler an den Kragen –, indem er besonders hart zu trainieren beginnt (rebellisch), von der Ersatzbank aus eifrig Wasserflaschen verteilt (angepasst), von Torerfolgen in Serie fantasiiert (träumerisch) oder den strahlenden Siegertypen spielt (verführerisch).

### Täglicher Überlebenskampf

In David wiederum treffen wir einen »Sebastian der Vorstädte«, dem der tägliche Überlebenskampf geläufig ist: Fürs Taschengeld jobbt er als Kellner (angepasst), dabei wäre er viel lieber ein erfolgreicher Sänger auf den Bühnen dieser Welt (träumerisch). Zum Helden wird er, als er einen schwächeren Kameraden vor einer Gang beschützt (rebellisch): Wie einst Sebastian steht er am Ende ausgeliefert – nur dass der »Marterpfahl« kein Baum ist, sondern ein Drahtzaun an einer Baustelle. Gökhan, Sohn türkischer Migranten, behauptet sich – wie im richtigen Leben – als Boxer (rebellisch) und sieht sich mit vergol-



Sebastian | Gewappnet

Foto: Thomas Müller, Model: Florian

detem Körper als »Sebastian forever« verewigt (träumerisch).

## Illusionskünstler mit blinkenden Geldstücken

Patrick schließlich hat eine ganz eigene Form der Verführung auf Lager: Er mimt den Illusionskünstler, der mit blinkenden Geldstücken in der Hand zu gewagten Finanzspielereien einlädt – ein visionäres Bild: Wenige Wochen nach dem Shooting im Sommer 2008 sandte der Zusammenbruch der US-Investmentbank Lehman Brothers die ersten Schockwellen der Finanzkrise rund um die Welt.

In mittlerweile zwei Dutzend Shootings, verteilt über nahezu drei Jahre, ist ein buntes Mosaik mit zahlreichen Bildern von Sebastian und seinen Begleitern, von Opfern und Tätern und von diversen Augenzeug(inn)en

entstanden: je gleichermaßen ernst und heiter, zugeknöpft und erotisch, fantasievoll und karg, unmittelbar und verschlüsselt, ein Kaleidoskop mit Bildern vom Mann, die auch uns, den Machern, manchmal sehr bekannt und dann auch wieder fremd vorkommen. Sie bilden das Zentrum unseres Projektes: die Ausstellungsversion unter dem Titel »Verwundbar«. Dass in unseren Bilderserien da und dort auch Frauen auftauchen, erweitert die Deutungsmöglichkeiten unseres Projektes.

Waren unsere Shootings anfangs noch eher von bescheidenem Umfang, so sind im Verlauf des Projektes regelrechte Bilderzählungen gewachsen – so etwa die Fotopoesie eines »Sebastian der 7 Meere« oder die Fotostory »Western Sebastian«, bei der Cowboy Sebastian seinem Schicksal als »ein Märtyrer der Liebe« nicht entrinnen kann. Zuletzt entstand unter der Über-

schrift »Die fünf Tode des Sebastian K.« die Geschichte eines Malers, der in eine leidvolle Schaffenskrise gerät. Zurzeit sind wir dabei, Bildensembles zu unterschiedlichen Aspekten des Themas zu komponieren. Einzelne Shootings (wie etwa von Bogenschützen als den »Tätern« oder zum zentralen Triptychon von der »Auffindung des Sebastian durch die heilige Irene«) dienen noch der Abrundung des Projektes. Für Ausstellungen stehen schon jetzt verschiedene Arrangements zur Verwundbarkeit des Mannes und den (spielerischen) Möglichkeiten, damit umzugehen, zur Verfügung. Auskünfte gibt es bei Thomas Moritz Müller unter modern-sebastian@scenario-wortundbild.de oder telefonisch unter 0171/83518 19.

Thomas Moritz Müller arbeitet als Redakteur in der Kirchenpresse. Gleichzeitig ist er Fotograf und hat seit 2003 zahlreiche Projekte verwirklicht.

**Christoph Walser**

## Männer-Auszeit im Kloster

### Besinnungstage gegen Burnout

Am Anfang stand die Idee, Männer mit Männerbildung da zu erreichen, wo sie fast täglich sind: auf der Arbeit. Ab 1999 entwickelten wir »Timeout statt Burnout«, Module für männer-spezifische Burnout-Prävention, von Anfang an auch in drei Klöstern in der Schweiz. Die Rückmeldungen waren einhellig: Das Kloster mit seinem Tagesrhythmus, seinen alten Mauern und seiner spirituellen Geschichte in Verbindung mit dem Zusammensein unter Männern wirkt sich sehr stärkend auf die Teilnehmer aus.

Die Präsenz der mönchischen Tradition gibt der Auszeit ein besonders starkes Fundament und einen fruchtbaren Boden für die Entwicklung der persönlichen Spiritualität. So entstanden weitere Auszeiten: »Timeout Advent«

für Männer, die vor dem Weihnachtsrummel nochmals im Kreis von Männern innehalten wollen. Und »Timeout im Kloster«: kein Seminar, sondern eine Tagesstruktur für Männer, die sich drei Tage in die Stille zurückziehen wollen mit viel Zeit für sich selbst, Gartenarbeit, kurzen Sequenzen in der Kleingruppe und Gelegenheit zum Einzelgespräch. »Timeout für Männer im Beruf« entstand im Franziskanischen Zentrum Hofheim mit zusätzlichen Akzenten bei den kreativen Methoden zur Selbstanalyse und diversen Formen von Männergesprächen.

Die Männer kommen aus einem »verrückten Alltag« mit viel Druck, Erwartungen von allen Seiten und Stress. Viele sind erschöpft und haben das Gefühl, gelebt zu werden, statt zu

leben. Beim ständigen Leisten, Organisieren und Pflichtenerfüllen geht der Bezug zu sich selbst, zur eigenen Mitte und zum eigenen Willen zu oft verloren. Besinnung tut Not, zu der schon Bernhard von Clairvaux (1090-1153) ermutigte:

»Bei dir setze mit deiner Besinnung an, damit du dich nicht nutzlos mit anderem beschäftigst und dich selbst vernachlässigst. Was nützt es dir, wenn du die ganze Welt gewinnst, dich allein jedoch verlierst? Magst du auch alle Geheimnisse kennen, die Breite der Erde, die Höhe des Himmels und die Tiefe des Meeres wissen, wenn du dich selbst nicht kennst, wirst du ein Mann sein, der ohne Fundament baut und damit eine Ruine, kein Bauwerk, aufrichtet.«